

BERLIN
Sonabend
10. August
1929

Der Abend

10 Pf.

Nr. 372
B 185

46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kundeneigene: Die einseitige Doppelpostkarte
80 Pf., Reklamekarte 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Einmarsch der Republikaner.

Berlin begrüßt das Reichsbanner. — Die Verfassungsfeier beginnt.



Der Schutzbund vor dem „Vorwärts“.



Feier der Schulkinder im Lustgarten.

Berlin begrüßt heute die Republikaner aus allen
Gauen des Reiches, es begrüßt vor allem die Gäste aus
Deutsch-Österreich, die heute morgen mit Sonderzügen
eingetroffen sind.

Noch in letzter Stunde haben sich viele Zehntausende
aus dem Reiche entschlossen, an der Verfassungsfeier teil-
zunehmen — der Aufmarsch der Republikaner wird weit
gewaltiger sein, als man zunächst annahm. Aber für alle
ist in Berlin Quartier, alle werden in Berlin Aufnahme
mit offenen Armen finden!

Der Marsch der Gäste zu ihren Quartieren, die
prachtvollen Feiern der Schulkinder, die wehenden
schwarzrotgoldenen Fahnen sind der Auftakt zum Fest
der Republik.

Die Reichshauptstadt wird der großen republi-
kanischen Mehrheit des deutschen Volkes zeigen, daß sie
republikanisch ist, und daß kein Haß und keine Feinde den
Schwung ihrer Verfassungsfeier beeinträchtigen kann!

Mit dem heutigen Tag beginnen die Feiern aus An-
laß des 10. Jahrestages der Weimarer Verfassung. Der
10. August steht bereits ganz im Zeichen des Aufmarsches
der Republikaner, der Ankunft der Zehntausende
von Reichsbannerkameraden aus dem ganzen
Reiche stehen.

Vor den Bahnhöfen.

Sind Transparente errichtet worden, von denen den nach Berlin
kommenden Republikanern Grüße entgegenwinken. Quirlen und
Flaggenschmuck geben den sonst so nüchternen Bahnhöfen ein
festliches Gepräge. Auf den Ankunftsbahnhöfen der zahlreichen
Sonderzüge, auf denen die Reichsbannerkameraden zu der Bundes-
verfassungsfeier heute und morgen eintreffen — insgesamt 15 Bahn-
höfe — sind die Poststellen der Quartierbureaus des
Reichsbanners eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die Ankommenden
zu begrüßen und dann nach den Quartierlokalen des Bezirks zu
führen, von wo aus die Weiterleitung nach den einzelnen
Quartieren erfolgt.

In den Quartierbüros

herrscht bereits seit Freitag ein lebhaftes Treiben. An die Leiter
dieser Quartierstellen werden außerordentliche Anforderungen ge-
stellt, gilt es doch, die noch immer neu einlaufenden Anmeldungen
von Quartiergebern zu registrieren und in Einklang zu bringen mit
den ergänzenden Mitteilungen, die über die ankommenden Züge
laufend eintreffen. Denn wie immer, so ist es auch hier: von der
allgemeinen Stimmung mitgerissen, einschließen sich im letzten

Augenblick noch viele zur Teilnahme an der Fahrt nach Berlin, die
bis dahin gezögert und gezögert haben, und für sie muß nun die
Quartierarbeit, die für die anderen Meldungen durch sorgfältige
Vorbereitung bereits erledigt worden ist, innerhalb ganz kurzer Zeit
nachgeholt werden. Ununterbrochen kommen Meldebefahrer und
die Verbindungsautos bringen die Nachrichten zu dem Quartier-
leiter über die Erledigung der Unterbringung, die Neuanmel-
dungen usw.

Die Nacht vom Freitag zum Sonabend war für die Quartier-
bureaus die erste Probe auf die geleistete organisatorische Vorarbeit.
Denn bereits in den früheren Morgenstunden, schon von 4 Uhr an,
sind ununterbrochen

die ersten Sonderzüge eingetroffen.

Der erste Zug lief aus Kiel ein. Ihm folgten dann ein Zug aus
Breslau, weiter in kurzen Abständen zwei Züge aus Thüringen,
drei Züge aus dem Rheinland, aus Duisburg, Muhlheim und Dort-
mund. Insgesamt werden im Laufe des Sonabend 23 Sonderzüge
aus dem Reich in Berlin eintreffen.

Den bereits eingetroffenen Reichsbannermitgliedern wird von
ihren Gastgebern im Laufe des Sonabends mit Autotourfahrten
Berlin gezeigt werden. Um 3 Uhr nachmittags findet dann der
feierliche

Empfang des Bundesvorstandes

des Reichsbanners auf dem Potsdamer Bahnhof statt. Zu diesem
Zweck wird eine stärkere Abteilung des Reichsbanners vor dem
Potsdamer Bahnhof mit einem Musikkorps Aufstellung nehmen.
Der Bundesvorstand wird dann die wenigen Schritte über den
Potsdamer Platz hinüber nach seinem Hauptquartier im Palais-
Hotel geleitet werden.

Zur gleichen Zeit treten in der Fontane-Allé in der Halenheide
die österreichischen und deutschen Eisenbahner an,
die von hier aus in geschlossenen Zügen unter Vorantritt einer
österreichischen Kapelle über die Blücher-, Barmald-, Pringen-,

Sonderausgaben des „Vorwärts“

Der „Vorwärts“ läßt aus Anlaß der Verfassungs-
feier zwei Sonderausgaben für den Straßenverkauf
erscheinen.

Die erste Sonderausgabe erscheint Sonntag,
den 11. August, abends. Sie wird viele Berichte ent-
halten und reich in Kupfertiefdruck illustriert sein.

Die zweite Sonderausgabe erscheint Montag,
den 12. August, morgens, mit ausführlichen Be-
richten über den Verlauf der Feier.

Ritter-, Alexandrinen-, Dresdener, Kof-, Breitestraße nach dem
Zirkus Busch marschieren, wo um 4 Uhr eine

Rundgebung der republikanischen Eisenbahner

Deutschlands und Österreichs stattfindet, bei der Vertreter aller
Eisenbahnorganisationen sprechen. Am Sonabend abend finden
dann die ersten großen Feiern statt. Um 7 Uhr beginnt die

große Verfassungsfeier in der Krolloper.

Bei dieser Veranstaltung sprechen Ministerpräsident a. D. Stie-
ling, Oberbürgermeister Böhm, Professor Dr. Deutsch-Wien
Worte der Begrüßung. Als Vertreter der Parteien und Organi-
sationen sprechen dann Reichsinnenminister Severing, Staats-
sekretär a. D. Oskar Renner und der Vorsitzende des ADGB,
Theodor Leipart. Alfred Bieleke rezitiert hier einen von Karl
Bröder eigens für den Tag gedichteten Prolog: 10 Jahre Volksstaat.
Nach dem Vortrag des „Ernteliedes“ von Dehmel in der Vertonung
von Oskar Fried durch den Männergesangsverein Fichte-Georgina
unter Begleitung des Philharmonischen Orchesters bringt der Vor-
sitzende des Reichsbanners, Oberpräsident a. D. Otto Hörsing das
Hoch auf die Republik aus, worauf die Veranstaltung mit dem
gemeinsamen Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes
schließt. An der Veranstaltung nehmen die Vertreter des Reichs,
der städtischen und Staatsbehörden, die vom Bundesvorstand ge-
ladenen Ehrengäste, die Vertreter der Presse sowie Abordnungen
der bereits angekommenen Reichsbannerzüge aus dem Reiche teil.
Eine beschränkte Anzahl Karten gelangt auch im Gaubüro des
Reichsbanners, Sebestianstraße 37/38, zum Verkauf (Preise 5, 8 und
10 M.). Zur selben Zeit beginnen die ersten

volksfestartigen Veranstaltungen.

Auf dem Platz der Republik vor der Freitreppe des Reichstages
werden die vereinigten österreichischen Kapellen in der Zeit von
7 bis 8½ Uhr konzertieren. Die Kapellen spielen die österreichische
Bundeshymne, zwei Walzer, zwei Märsche, ein Polpourri, eine
Ouvertüre. Um 8 Uhr treten die Spielleute von 12 Pflichtgauen
des Reichsbanners — insgesamt mehr als 3000 Mann — im Lust-
garten an und marschieren um 8.30 Uhr über die Linden durch
das Brandenburger Tor nach dem Platz der Republik, wo sie un-
gefähr um 9 Uhr eintreffen und vor der Freitreppe des Reichstages
Aufstellung nehmen. Um 9 Uhr beginnt

der große Zapfenstreich

auf dem Platz der Republik, bei dem von allen 3000 Spiel-
leuten gleichzeitig verschiedene Märsche geschlagen werden. Mit dem
Zapfenstreich verbunden ist eine

Rundgebung für den Einheitsstaat

bei der General der Inf. a. D. von Deimling von der Freitreppe
des Reichstages aus spricht. Die Rede des Generals von Deimling

wird durch Lautsprecher über den ganzen Platz der Republik verbreitet.

Der Anmarsch der Spielleute und der erste Teil des Zapfenstreiches gibt dem

Rundfunk

Beranlassung zu einer Reportage über das Leben und Treiben auf dem Platz der Republik. Sprecher am Mikrophon wird Alfred Braun sein.

Mit diesen Veranstaltungen beginnen die Volksfeiern, die die republikanische Bevölkerung am 10. Jahrestag der Republik selbst veranstaltet.

Die Oesterreicher kommen!

Vor dem Bahnhof grüßen große Transparente. Überall sieht man größere Gruppen, sie warten auf den Sonderzug aus Wien.

7 Uhr 10. Der erste Zug der Oesterreicher läuft ein. Eisenmäcker und St. Pöltener sind angekommen. Freundschafts- und Frei-Heil-Rufe begrüßen die Kameraden, die noch am Freitag gearbeitet haben und von der Arbeit in den Zug gestiegen sind. Sie werden schnell zum Standquartier nach Reutlingen gebracht und in kurzer Frist schon den freundlichen Quartiergebern zugeleitet. 25 Minuten später sind schon wieder Kameraden aus Oesterreich da. Auch sie sind schnell versorgt; denn um 9 Uhr 23 wird ein größerer Trupp aus Innsbruck erwartet. Mit einiger Verspätung läuft der Zug ein. Die wehenden Fahnen verraten, daß auch mit diesem Zuge Oesterreicher angekommen sind. Die Innsbrucker Kameraden werden von den Reichsbannerkameraden und Republikanern begrüßt und auch sie schnell zum Standquartier gebracht. Die Bahnhofshalle ist beängstigt voll von Reichsbannerkameraden und Republikanern, die die Wiener erwarten. Das schwarze Brett, wo der Sonderzug angeschrieben steht, wird ängstlich verfolgt und beobachtet. Wird doch bereits gemunkelt, der Zug habe große Verspätung. Als am schwarzen Brett angeschrieben wird, der Sonderzug habe 80 Minuten Verspätung, bleibt trotzdem alles zusammen. Auch diese Stunde Wartezeit kann die Laune der Berliner, die ihre Gäste begrüßen wollen, nicht verderben. Die Waggons überfüllen sich dann. Der Sonderzug hat aufgehört, hat nur noch 1 Stunde, dann nur noch 40 Minuten und ist schon kurz nach 11 Uhr vor Berlin. Die Bahnbeamten haben es nicht leicht, die Bahnsteige freizuhalten. Die Begeisterung kennt keine Grenzen. Und als der Zug in die Halle fährt, ist der Lärm der Lokomotiven untergegangen in den Freundschaftsrufen der Berliner.

Die Oesterreicher sind begeistert über den Empfang, den ihnen das republikanische Berlin bereitet hat. Die technischen Leiter haben Mühe, ihre Kommandos zu geben und den Zug zur Rückkehrstraße zu geleiten. Das Rufen und Winken will kein Ende nehmen. Nur der Bärentimme des Reutlinger Vogels gelingt es dann, die Kameraden aus Oesterreich in Marsch zu bringen. Der Gauvorsitzende Kamerad Stellung, die Führer des Schutzbundes, Kameraden Boigt, Paskell und Fockenberg sind zum Empfang erschienen, aber auch sie können nur den Führern des Sonderzuges die Hand schütteln. In Ansprache ist weder Ruhe noch Zeit. Der größte Teil dieses Sonderzuges wurde dann dem Standquartier im „Vorwärts“-Haus zugeleitet, wo mit Hilfe der rührigen Funktionäre die Quartierverteilung recht schnell erfolgt.

Die Finger Kameraden marschieren weiter nach Reutlingen und werden dort untergebracht. Die Kameraden des österreichischen Schutzbundes haben keine Zeit zur Ruhe. Sie müssen schon wieder um 2 Uhr antreten, denn um 4 Uhr wollen sie alle zur Kundgebung der Oesterreicher im Zirkus Busch sein.

Trotz der langen Bahnfahrt sind die Kameraden frisch und munter. Ihre Kapellen spielen fleißig. Alle Strapazen werden sie gern ertragen, nachdem sie gesehen haben, daß Berlin ihnen einen so hümmlichen Empfang bereitet hat.

Liebe Gäste im „Vorwärts“-Haus.

Die Wiener Schutzbundleute konzertieren.

Heute mittag, als in der Redaktion und im ganzen „Vorwärts“-Haus an der Fertigstellung des „Abend“ gearbeitet wurde, gab es plötzlich eine freundliche Unterbrechung: Es erklangen vom Hofe her österreichische Marschlieder! Sofort waren sämtliche Fenster des Hauses dicht belagert, und mit Tücherhaken und freudigen Zurufen wurden die lieben Wiener Schutzbundler, die dem „Vorwärts“ ihren Besuch machten, begrüßt.

Für einige Augenblicke war alle Arbeit vergessen, aber kein Chefredakteur, kein Betriebsleiter war deshalb böse! Auch sie alle drängten sich an die Fenster, um unseren österreichischen Genossen ein „Freundschaft“, einen Willkommensgruß zuzurufen. Uebrigens beweisen unsere Freunde, daß der Ruf der Oesterreicher, ein besonders musikbegabter deutscher Stamm zu sein, berechtigt ist.

Vielen Dank und weiter viel Freude an eurem Besuch in Berlin!

Die Schande der KPD.

Kommunisten beschließen „Vorwärts“-Auto.

Im Osten Berlins ist in der vergangenen Nacht ein Zeitungsauto des „Vorwärts“ aus dem Hinterhalt beschossen worden. Nachdem der Fahrer die Ausgabestelle am Petersburger Platz beliefert hatte, fuhr er mit dem Auto die Jörnendorfer Straße entlang, um über die Eidenöcker Straße die nächste Ausgabestelle zu erreichen. Plötzlich fielen aus den Gebüsch des Forstbedecktes drei Schüsse, von denen zwei das Auto trafen. Der Chauffeur fand eine Kugel auf der Ladafläche des Wagens, während eine weitere Kugel durch eine Radspeiche ging. Das dritte Geschöß hat offenbar das Ziel verfehlt. Sofort angestellte Ermittlungen, die der Chauffeur auf eigene Faust vornahm, hatten kein Ergebnis. Auch die später alarmierte Polizei konnte keine Spur von den Tätern mehr finden. Es handelt sich bei diesem Überfall ganz bestimmt ebenso um eine längst vorbereitete Aktion verheerter Kommunisten, wie bei dem Überfall, der in der vergangenen Nacht auf das Lokal des Genossen Siebenkopf in der Rastauer Str. 35 verübt wurde. Reichsbannerleute und Parteigenossen waren im Lokal anwesend, als gegen 11 Uhr eine Horde Kommunisten das Lokal zu stürmen veruchte. Mit Steinwürfen zertrümmerten sie die große Schaufensterscheibe, wobei der Wirt leicht und ein Reichsbannermann namens Otto ziemlich schwer am Kopf verletzt wurden. Schon Tage vorher hatten in der Gegend bekannte Kommunisten gedroht, dem Lokal und den verhassten Besuchern einen Besuch abzustatten. Das alarmierte Überfallkommando konnte auch hier keinen der Täter festnehmen.

Die Volksbühne beschmiert!

In der Uchener Straße hielten die Parteigenossen und Republikaner zum Gruß ihrer auswärtsigen Gäste Transparente gezogen,

Die Schulkinder feiern.

Begeisterte Stimmung überall!

Die Schulfeiern, die heute in Berlin veranstaltet wurden, hatten einen glänzenden Verlauf.

Im Bezirk Prenzlauer Berg, zum Sportplatz an der Cantianstraße marschierten mit einem Musikkorps an der Spitze, die Knaben und Mädchen hinter den schwarz-rotgoldenen Fahnen ihrer Klassen und trugen dabei durchweg Fähnchen in den Reichsfarben in Händen. Auf dem Sportplatz gehen die zur Verfassungsfeier üblichen Veranstaltungen vor sich, wobei die Fahne des Bezirks als Wandeypreis ausgelämpft wird.

Die Schulen des Bezirks Schöneberg versammelten sich zu einer gemeinsamen Feier auf dem Dominikusplatz, dem festlich geschmückten großen Turnplatz des Bezirks inmitten der riesigen Laubgärtenanlagen des Südgeländes. Auf verschiedenen Anmarschstraßen kamen die langen Züge der einzelnen Schulen auf den Platz, begrüßt von den Klängen einer Schupokapelle. Stadtschulrat Hanne mann hielt die Festrede. Die Gemeinsamkeit der Feier soll ein Symbol sein für die Einheit der Arbeit aller am Staate. Gesang und Konzertsätze der Kapelle umrahmten die wirkungsvolle Feier.

17 600 Kinder im Lustgarten.

Alle Schulen von Berlin Mitte marschierten zum zehnten Jahrestag der Verfassung im Lustgarten auf — 17 600 junge Söhne der Republikaner! Auch das ist neu, ist ein Gedanke, der nur in dieser Republik Wurzel schlagen konnte. Neben einander stehen hier Gymnasiasten und Berufsschüler, nicht mehr feiert jede Schule allein in „ihrer“ Aula den Gedenktag der Republik; hier lag wirklich der Keim zu dem Volksfest, das der Redner des Tages wünschte.

Am pünktlichsten waren — entgegen ihrem Ruf — die Mädel. Schon um 10 Uhr marschierte das Viktoria-Ensemble an. Dann füllte sich der große Platz von Minute zu Minute mehr, bis die Schulen den weiten Platz endlich ganz überfüllten. Eine gemaltige Demonstration der Jugend für die Republik, für ihre Republik, für die Staatsform, die der Jugend, der die Jugend gehört. Pünktlich traten die Fahnenträger um 10 Uhr zur Treppe des Alten Museums. Dann wurde die Feier von dem Chor der 5. Oberrealschule eingeleitet, der das „Wach auf!“ aus den Weistertingen und den „Festgesang“ aus der „Johannis“ von Stud zum Vortrag brachte. Ihm folgte ein Sprechchor des Viktoria-Ensembles, dann sang der Chor der 5. Oberrealschule das Lied, das wir alle kennen und lieben:

Wenn wir sterben sei an Seite...

Rektor Keller mann hielt darauf die Festrede. Er erinnerte an den Tag, an dem das alte Reich zerbrach, an dem das Wohl des Staates in den Händen der Armen, der Arbeitenden lag, der Menschen, die im alten Reich am meisten engerichtet waren. Und damals erkannten diese Untertanen, daß ihnen in allem Unglück nur eine Hoffnung geblieben war: Der Wiederaufbau des Staates. So bauten sie diesen neuen Staat: Nicht als einen Schmuckkasten, nicht als eine Villa — aber als ein festes, räumliches Haus für alle! Alle Helfer sollen heute gedacht werden, vor allem derer, die ihr Blut der jungen Republik gegeben haben: Ebert, Erzberger, Rathenau! Aber trotzdem wollen wir uns heute dieser Verfassung freuen, die in ihrem stützigen Grund-

gedanken Freiheit und Gleichheit für alle bürgt. Wir wollen den Jahrestag dieser Verfassung feiern mit dem Gelöbniß, weiterzubauen auf ihrem Grunde, dem Gelöbniß, stark, treu und gut — Bruder und Schwester zu sein und

treu zu sein den Farben Schwarzrotgold,

denn in diesen Farben haben sich gesammelt die Sehnsucht, die Liebe und die Begeisterung aller Deutschen, die an ein freies und einigvoltes Deutschland glauben!

Der Gesang des Liedes von Einigkeit und Recht und Freiheit, der republikanischen Deutschlandhymne, brandete gegen die Mauer des grauen Schlosses der Hohenzollern.

Verfassungsfeier Kreuzberg.

Am Jahn-Sportplatz, Hasenheide, feiert die Kreuzberger Jugend die zehnte Wiedergeburt des Tages, der dem deutschen Volk durch die neue Verfassung Wiederaufbau und Befundung, Freiheit und Recht gewährleistet.

Über 16 000 junge Menschen, Volksschüler, Mittelschüler und Berufsschüler hier versammelt

und es ist ein feierlich-schönes Bild, wie all die Jugend im dichten, Fahnenwald von Schwarzrotgold den Tag festlich begeht. Nachdem die Musik Webers Jubelouvertüre intoniert hatte, erklingt aus tausend und abertausend Kinderkehlen „Stimm an mit hellem hohen Klang“. Stadtrat Warske begrüßt im Namen des Bezirksamtes die Anwesenden, vor allem die Jugend, der er ins Gedächtnis ruft, was dieser Tag für sie, als die künftigen Staatsbürger und gleichberechtigten Volksgenossen, von denen einst alle Macht im Staate ausgehen wird, zu bedeuten hat. Und als Befestigung dieser Worte und als Bekenntnis des Empfundener singt der vielstimmige Chor das schöne, bedeutungsvolle Lied „Freiheit, die ich meine“.

Bürgermeister Genosse Dr. Herz hält in tiefempfundener Worten die Festrede. Nur ein sich selbst regierendes Volk kann die Bahn frei machen für ein aufstrebendes, gesundes Volk, nur die Republik kann uns den Frieden gewährleisten und uns mit anderen Völkern zusammenschließen zu jener Arbeitsgemeinschaft, die sich verbrüderd gegen Krieg, Kriegsruhm und Kriegszeit die Hände reichen.

Nicht die brutale Gewalt der Waffen, sondern die friedliche Macht des Rechtes sichert uns den Frieden.

„Deutschland, Deutschland über alles“ tönte der Schlußgesang, dann zog all die Jugend wieder zurück in den Alltag, aber auf ihren Gesichtern und aus ihren Augen leuchtete das Versprechen, was dieser Tag für sie zu bedeuten hat.

Unter den Linden ragen die Fahnenmasten.

Auf dem Pariser Platz ist eine große Schar von Arbeitern um ein ungeheures Gerüst beschäftigt, aus dem man schon langsam die Formen des Ehrenmals, das das Reichsbanner an dieser Stelle für die Verfassungsfeier errichten läßt, erkennen kann.

Am Franz-Joseph-Platz, in der ganzen Breite des Raumes zwischen Opernhaus und Aula der Universität, ist man dabei, die große Tribüne fertigzustellen, an der sich am Sonntag der Vorbeimarsch des Reichsbanners vor dem Bundesvorstand und geladenen Gästen vollzieht.

Neuer Zwischenfall im Haag.

Neue heftige Polemik Snowdens gegen Chéron.

V. Sch. Haag, 10. August. (Eigenbericht.)

In der heutigen Sitzung der Finanzkommission, die sich, gemäß einer Vereinbarung ausschließlich mit der Frage der Sachlieferungen befassen sollte, kam es am Schluß zu einem neuen ersten Zwischenfall, weil der französische Finanzminister Chéron sich an diese Vereinbarung nicht gehalten hatte und auf die letzte Rede Snowdens hinsichtlich der anderen Streitpunkte geantwortet hatte. Snowdens beschwerte sich lebhaft in seiner Antwort über diese Nichterhaltung der Vereinbarungen und wies verschiedene Angaben und Behauptungen des französischen Finanzministers mit überaus scharfen, zum Teil geradezu beleidigenden Wendungen als unausrichtig zurück. Er erklärte schließlich wörtlich, man könnte nicht diese Diskussion fortsetzen, und er habe keine Lust, bis zu seinem Lebensende im Haag zu bleiben.

In der Diskussion hatte zunächst der englische Handelsminister der Arbeiterregierung Graham die verschiedenen Bestimmungen des Young-Plans hinsichtlich der Sachlieferungen angegriffen. Er schilderte die schwere Lage der englischen Wirtschaft, insbesondere die der Schiffbau-, Textil-, Eisen-, Stahl- und Kohlenindustrie, die durch die Sachlieferungen schwer geschädigt würde und unter einer Arbeitslosigkeit zu leiden hätte, die zum Teil auf diese Sachlieferungen zurückzuführen sei. Er bezeichnete die Sachlieferungen als ein „künstliches und unnatürliches Element in der Weltwirtschaft“. Unzweifelbar seien die Sachlieferungen im Young-Plan auf 10 Jahre begrenzt, in Wirklichkeit könnte aber trotz verschiedener Anregungen des Young-Planes dieses System weit über 10 Jahre hinaus ausgedehnt werden. Außerdem behandelte er die bereits im Dawes-Plan vorgesehene und im Young-Plan vorbehaltene Zollfreiheit und Tarifermäßigung, die die Sachliefe-

rungen vielfach genießen zum Nachteil der englischen Waren auf dem Weltmarkt. Besonders eingehend besprach Graham die Rückwirkung der deutschen Sachlieferungen auf das englische Kohlenproblem. Er forderte, daß jedenfalls Garantien gegeben würden, daß die Reparationskohle auf dem Weltmarkt nicht billiger verkauft werden dürfe als die englische Kohle. Des weiteren machte er verschiedene Einwendungen gegen die ungleichmäßige Anwendung der 20prozentigen Reparationsabgabe aus dem Recovery-Act, die im Young-Plan in etwas veränderter Form beibehalten wird.

Chéron antwortete, daß Frankreich bereit sei, gewisse Garantien und Präzisionen hinsichtlich der Sachlieferungen zu erteilen, die den englischen Wünschen entgegenkommen würden. Die französische Delegation würde in einer späteren Sitzung darauf zurückkommen und gewisse Vorschläge unterbreiten. (Man vermutet, daß der französische Handelsminister Loucheur mit dieser Aufgabe in einer der nächsten Sitzungen betraut sein wird.) Indessen fuhr Chéron in seiner Rede fort, um, wie bereits oben erwähnt, auf die letzten Ausführungen von Snowdens zu antworten und verschiedene Behauptungen von Snowdens zu widerlegen. Insbesondere bestritt er, daß der Verteilungsschlüssel von Spaargeldern auf der Pariser Sachverständigenkonferenz geändert worden sei. In Wirklichkeit sei das nur eine scheinbare Änderung gewesen, die durchaus im Rahmen der bestehenden Verträge zulässig gewesen sei. Er sagte schließlich, er hoffe, daß England „nicht wegen ein paar Millionen Reichsmark“ die ganze Haager Konferenz gefährden oder gar zum Scheitern bringen werde. Darauf erfolgte die eingangs erwähnte scharfe Antwort Snowdens, die zweifellos den Eindruck hinterlassen hat, daß die Lage sich gegenüber den letzten Tagen eher noch verschleift als gelockert hat.

die in den ersten Morgenstunden vom kommunistischen Straßenmob zerstört wurden. Daß die Kommunisten nicht einmal vor dem Eigentum der Berliner Arbeiterchaft Halt machen, beweist folgender Fall: In den Nachmittagsstunden rückte eine kommunistische Kolonne mit Teereimern bewaffnet auf dem Bülowplatz an und besudelte die Volksbühne in der ganzen Front mit Teer. Wir hängen diese niederträchtige Handlung hiermit nieder. — In der Rainberger Straße in Lichtenberg wurde ein 23jähriger Reichsbannerkamerad, der sich auf dem Nachhauseweg befand, von mehreren Kommunisten überfallen und zu Boden geschlagen. Die kommunistischen Streiche stachen dann noch auf den Wehrlosen ein. Hinzugezogene Polizeibeamte brachten den Ueberfallenen, der am Kopf mehrere tiefe Messerfurchen davongetragen hatte, zu einem Arzt. Die Messerhelden sind leider unerkannt entkommen.

In der Hochstraße kam es gestern abend um 11 Uhr zu einer Schlägerei zwischen mehreren Personen, in deren Verlauf der

Bahnüberwachungsbeamte Raube aus der Warschauer Straße von dem Schlosser Korduan aus der Wiesenstraße durch Messerfurchen verletzt wurde. Raube wurde zur Rettungsteile gebracht, Korduan wurde festgenommen.

Der 25 Jahre alte Reichsbanner Karl J. aus Wöllig, der sich zu Besuch in Berlin aufhält, wurde kurz nach Mitternacht von unbekannt gebliebenen Tätern zu Boden geschlagen und erheblich verletzt, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Später konnte er in sein Quartier entlassen werden.

„Zeppelin“ bereits gelandet.

Friedrichshafen, 10. August.

„Graf Zeppelin“ ist am 13.08 Uhr glatt gelandet.

1919

10 Jahre

1929

Weimarer Verfassung

Die wirkliche Verfassung eines Landes zeichnet sich nicht in den zerstreuten tatsächlichen Rechtsverhältnissen, die in einem Lande bestehen; geschriebene Verfassungen sind nur dann von Wert und Dauer, wenn sie der ernsten Ausdruck der wirklichen in der Gesellschaft bestehenden Rechtsverhältnisse sind. Lassalle.

Wenn der französische Nationalfeiertag, der 14. Juli, an ein Ereignis von Weltbedeutung, den Bastillenkrieg, anknüpft, an dem sich noch heute die Phantasie der Massen zu entzünden vermag, ist der Feiertag der Deutschen Republik, der 11. August, äußerlich weit nüchterner und scheinbarer; er ist fast ein Tag mit einem Aktenzeichen, denn was ihn über die 364 anderen Tage des Jahres hinaushebt, ist die Nummer des Reichsgesetzes, die die Weimarer Verfassung in Kraft setzte. Schien sie damals ein Notstandskind und prophezeiten ihr auch die Wohlwollenden kein langes Leben, so hat sie seitdem manche Krüffe und Wülfe ausgehalten und tritt ziemlich rührig und rüstig in das zweite Jahrzehnt ihres Daseins, Grund genug, daß wir sie zwar nicht mit aufgeregten Worten als „die freieste Verfassung der Welt“ den Völkern des Erdenrundes anpreisen, aber doch sachlich und leidenschaftlos feststellen, was wir an ihr haben.

Genau betrachtet ist die Weimarer Verfassung ein Spätling; 1849 und nicht 1919 sollte ihr Geburtsjahr sein, denn sie befreit und erfüllt die nationalen und demokratischen Hoffnungen, die wie jede bürgerliche Klasse in der Zeit ihres Aufstiegs das vormärzliche deutsche Bürgertum hegte. Damit offenbart sie zugleich grausam, wie unendlich düchtig und zerschissen die konstitutionellen Bestimmungstücke waren, mit denen das große und gesunde, tüchtige und tapfere Volk der Deutschen fast ein halbes Jahrhundert seine Blöße bedeckte. Bismarcks Reichsverfassung von 1871 war der Versuch, einen Gierstuch zu dachen, ohne Eier zu zerbrechen, der Versuch, die nationale Einheit zu schaffen, ohne ihren geschworenen Feinden, den Dynastien, wehe zu tun. Darum kam das Werk durch eine Vereinbarung, bei der das deutsche Volk lediglich Objekt war, als ein „ewiger Bund“ der Fürsten zustande. Es litt an den weiteren Gebrechen, daß es dem Preußen der Hohenzollern die unbedingte Vormacht in Deutschland gab und die Millionen Deutscher in Oesterreich anheimelnd für immer aussperrte.

Die Weimarer Verfassung aber ist eine nationale Tat, weil sie eine Tat der Nation ist. Nicht wie die von 1871 diktierte sie ein genialer Staatsmann in Kürassierstiefeln binnen weniger Stunden seinen Schreibern in die Feder, aber das Herzblut des Volkes strömte hinein. So, auf den Grund, auf das Volk, greift sie zurück und erhöht wieder einen Mitgliedsstaat über die anderen noch zieht sie nach Süden einen Trennungstrich, wo keiner hingehört. Auch sieht sie die Möglichkeit vor, jeder Zeit die Weste aufzuknöpfen und anders zuzuknöpfen, indem eine neue Gliederung des Reichs die Grenzen der überlebten Länder wegwischt. Wurde Deutschland 1871 zu einem Bund, so wurde es 1919 zu einem Staat und ist sichtbarlich auf dem Wege zum Einheitsstaat.

Wenn Bismarck es für unwahrscheinlich erklärte, daß nach einem Verschwinden sämtlicher Dynastien das Nationalgefühl „alle Deutschen in den Friktionen der europäischen Politik völkerrrechtlich zusammenhalten würde“, erwies sich diese Meinung als Irrtum durch und durch. Im November 1918 verschanden mit einem Schlage alle die Fürsten groß und klein, und stärkeren „Friktionen der europäischen Politik“ war auch ein Volk nie ausgeführt als nach Kriegsende Deutschland unter dem Druck der Entente. Wohl erhoben da separatistische Gefühle den Kopf, aber im Schutze der Weimarer

Verfassung behauptete sich die nationale Einheit. Hätte die konstituierende Äkte der Deutschen Republik, wie die Männer von Weimar sie entwarfen, nur dieses eine Verdienst, es genüge, ihnen den Dank der Nachwelt zu sichern.

Noch weniger als von den nationalen Hoffnungen reiste von den demokratischen Blüten träumen der 1848er Generation in der Eiseslust

Verfassungstag

Von Bruno Schönfank

Das Kaiserreich verkam in Blut und Flammen, In Hungerqual und höllischem Verdammnis. Das Volk ward Schmelz in glühendem Erleben Und hat sich selber sein Geis gegeben. Wie ries es laut mit kühnem Feuerbild: „Das Deutsche Reich ist eine Republik.“

Merk auf, du Mann am Pflug, in den Fabriken! Laß die nicht mehr den hellen Mut erlösen! In Feuerheist sei das Geis geschrieben Für alle, die den neuen Menschen leben, Und leuchte der Verfassung weitem Haus: „Die Staatsgewalt geht von dem Volke aus.“

Doch Schrift ist tot und leer der Fahnen Wehen, Seid ihr nicht selber junges Zeitgeschick. Verfassung muh von eurem Wollen singen. Ihr selber erst müht das Geis beschwingen. Verfassungstag sei Schwur und heiße Tat: „Sei stark, du Volk, und sei Gewalt im Staat!“

der bismarckischen Verfassung, denn sie schuf einen ausgesprochenen Obrigkeitsstaat, einen nur notdürftig verkleideten Absolutismus, eine Staatsform, die dem ostelbischen Gutshof abgelauscht war: hier die Herrschaft, die befahl, dort das Gesinde, das gehorchte. Zwar gab es einen auf dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht beruhenden Reichstag, aber der redete nur deshalb viel, weil er nichts zu sagen hatte. Der Reichskanzler war dem Parlament nicht verantwortlich, sondern nur abhängig vom Träger der Krone, der alle Macht entließ. Der Wille von 65 Millionen moß federleicht neben der Laune des einen, und auf den Klitschen der pommerischen Junker, in den Korpsstuppen des Köfener S. G. und in den Kasinos der Gardebrigade Kavallerie steckte mehr politische Macht als unter der Kuppel des Reichstages, denn das deutsche Volk regierte sich nicht selber wie die entwickelten Völker des Westens,

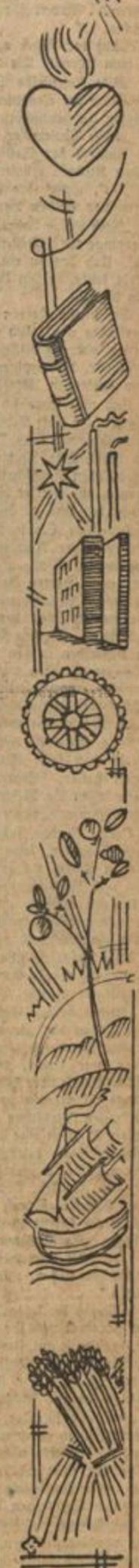
sondern wurde von einer Handvoll überlebter Mittelalterlichkeiten regiert. Verfassung? Daß Wilhelm II. sich rühmte, nie die Reichsverfassung gelesen zu haben, kennzeichnet den Mann wie das Papier.

Die Weimarer Verfassung dagegen legt die Fundamente des Volksstaates. Ein vom Volke gewählter Reichspräsident an der Spitze, eine Reichsregierung, die dem gleichfalls vom Volke gewählten Reichstag verantwortlich ist, die Bestimmung, daß die Volkvertretung in allen Gliedstaaten aus allgemeinen und gleichen Wahlen hervorgehen muß — das gibt die Gewähr für die Entfaltung der Demokratie, jener Technik, der Staatsverwaltung, die den erwachten und erwachenden Völkern des zwanzigsten Jahrhunderts gemäß ist.

Aber aus dem Kolleg über Verfassungswesen, das vor bald siebzig Jahren Ferdinand Lassalle vor den tauben Ohren der preussischen Fortschrittler las, wissen wir, daß auch Faktoren außerhalb der geschriebenen Paragraphen ein wichtiges Stück Verfassung sein können; er nannte den König, dem das Heer gehorcht, den Adel, der Einfluß auf den König hat, die großen Industriellen und die Börse. Die Geschichte der ersten zehn Jahre Deutscher Republik lehrt, daß es auch in ihrem Rahmen Kräfte gibt, die, in keinem Paragraphen erwähnt, Stücke der Verfassung sind: der Großgrundbesitz, der die Bayern gegen Schwarzrotgold verzehrt, die Großindustrie, die die schwarzweikroten Kampfverbände aushält, die Reichswehr, die den neuen Staat nur duldet, sie alle sind, nur leider nicht im Sinne von Weimar, Stücke der Verfassung, und wie viele Geheimräte mühen in den Kabinetten ihren und den Artikel 1 der republikanischen Konstitution „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ überlegen und mitleidig belächeln! Lebendig wird, Fleisch und Blut wird die Weimarer Verfassung erst, wenn die drängende Leidenschaft der arbeitenden Massen sie erfüllt. Von der Verfassung gilt das gleiche Wort wie von der Republik überhaupt: Sie ist das, was wir daraus machen. Und wir können Brauchbares daraus machen, denn auch die Arbeiterklasse, stark, geschlossen, sich ihrer Kraft bewußt, ist ein wesentliches Stück Verfassung. Bringt sie ihr Gewicht noch mehr zur Geltung, so wird vor allem der soziale Gehalt von Weimar, der fünfte Abschnitt, wo er Recht und Schutz den wirtschaftlich Schwachen verbündet, leibhaftigere Wirklichkeit, als er heute ist. Die Verfassung birgt schone Verheißung wie Enteignung des Großgrundbesitzes und Ueberführung privater Wirtschaftsunternehmungen in Gemeineigentum, aber sie stehen eben nur auf dem gebüdigten Papier. Von der Macht, der Stoffkraft, der Ziel-sicherheit der Arbeiterklasse hängt es ab, ob sie auch im zweiten Jahrzehnt des Wertes von Weimar da stehen bleiben.

Die Exaltados links der Sozialdemokratie freilich behandeln die Verfassung des 11. August 1919 mit wenig Gehirn und viel Spude. Sie schreien: Kapitalistische Verfassung! Formale Demokratie! Bourgeoisrepublik! Schon gut, schon gut, aber kein Geringerer als Karl Marx nennt die Republik einmal die „Umwälzungsform der bürgerlichen Gesellschaft“. Allein diese Eigenschaft der 1918 entstandenen und 1919 bestätigten Staatsform ist ein Grund für die Arbeiterklasse, nicht zu dulden, daß junkerliche Kuppel und „politische“ Lämmer an der Weimarer Charta ihre schmutzigen Stiefel abwischen.

Hermann Wendel.



Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merilo-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(21. Fortsetzung.)
Die Sechsjährigen, die nicht an Blutvergiftung oder Erschöpfung starben, sind nun glücklich neun Jahre alt geworden. In der Zeitung steht eine Annonce: „Knaben und Mädchen zwischen neun und zwölf Jahren... Arbeit für zwei Monate auf einer Farm... Bahnen pflücken...“

„Auf der Farm arbeiten die Kinder von halb sieben morgens bis zum Abend! Die unschuldigen Kleinen!“

Mike Rosenfelds Stimme war so voll Bitterkeit und Schmerz, daß einige der eleganten Damen auf der Galerie nach ihren spitzen-besetzten Tschentüchern griffen.

„Diese Proletarier sind doch keine Menschen!“ flüsterte die Frau des Richters der Gattin des Staatsanwalts zu. „Lassen sich von kleinen Kindern erhalten!“

„Ja“, nickte ihre Freundin. „Ich würde doch lieber sterben, als meinen kleinen Ben arbeiten lassen.“

„Noch einige Jahre“, fuhr Mike Rosenfeld fort, „und der Proletariatsjunge kann Messengerboy werden. Haß, Haß und noch einmal Haß! Und das zu einer Zeit, da sich der junge Organismus entwickeln sollte, in den Jahren der Pubertät, da er besonderer Schonung bedarf.“

So, meine Herren Geschworenen, sieht das Leben des Proletariatskindes aus. Ich erwähne nicht die Kinder, die in Betrieben arbeiten, oder die vielleicht noch erschöpfendere Heimarbeit verrichten. Ich glaube, die wenigen Beispiele, die ich angeführt habe, müßten jedem denkenden Menschen genügen.

Und nun frage ich Sie, meine Herren Geschworenen, sind die Menschen, die diese Bedingungen ändern, die den Kindern der Armen ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen wollen, wirklich Verbrecher oder verblendete Wahnsinnige? Kann man einem Mann, dessen ganzes Leben Rechtschaffenheit, Fleiß und Hingabe war, einen Mord zusprechen, nur weil er die Ungerechtigkeit des kapitalistischen Systems erkannt hat und es ändern will?

Der Herr Staatsanwalt behauptet, der Mord an Jack Fuller käme in seiner Rücksichtslosigkeit dem Mord an einem hilflosen, vertrauensvollen Kinde gleich. Ich bestreite diese Behauptung nicht. Aber, meine Herren Geschworenen, sind die Ausländer, die größtenteils unsere Sprache nicht beherrschen, eingeschüchtert von der Haß und Unerbittlichkeit des amerikanischen Geschäftslebens, nicht auch wie Kinder? Werden sie nicht langsam gemordet durch das schauerliche Antreiben in den Betrieben, durch die zu niederen Reallohne und — in Staaten und Städten der offenen Werkstatte, durch die von nichts eingeschränkte Willkür der Unternehmer? Lesen Sie die Statistik der Betriebsunfälle, dann werden Sie vielleicht begreifen, daß ein Mensch wie mein Klient gegen diese Morde protestiert hat.“

Mike Rosenfeld betrachtete die Geschworenen und fühlte verzweifelt, daß seine Worte auf sie nicht den geringsten Eindruck gemacht hatten. Starr, mit feindseligen oder gelangweilten Gesichtern sahen die Männer da. Man sah ihnen an, daß nur eines sie interessierte: „wann werden wir heimgehen können?“

David Gordon sah verzweifelt auf der Anklagebank, seine Augen leuchteten, seine Wangen glühten. Er schien gänzlich vergessen zu haben, wo er sich befand, saß gemeinsam mit dem Genossen und Verteidiger gegen das ungeheuerliche Unrecht, das allen Beteiligenden angetan wurde. Was die Presse sorgsam verschwiegen, was immer wieder vertuscht wurde, durfte nun endlich vor einer großen Zuhörerschaft ausgesprochen werden.

Mike Rosenfeld schnürte etwas die Kehle zusammen, als er den Ausdruck auf David Gordons Gesicht sah. Seine Stimme war nicht ganz frei, da er zum Schluß seines Plädoyers überging.

„Meine Herren Geschworenen, durch die Aussagen der Zeugen wurde Ihnen das ganze Leben meines Klienten enthüllt. Ich will Sie nicht daran erinnern, was die Entlastungszeugen gesagt haben, sondern nur daran, was die hauptsächlichste Belastungszeugin, Fräulein Crad, über den Angeklagten sagte. Sie hat ihn von seiner Kindheit an gekannt und hat ausdrücklich erklärt, daß sie ihn für einen guten Menschen hält, dem kein Verbrechen zuzutrauen ist. Fräulein Crad ist eine überzeugte Quäkerin und kann daher nicht als voreingenommen betrachtet werden. Und nun noch eins: drei Männer haben ausgesagt, daß der Schneefall um halb zwölf einsetzte; als Fräulein Crad das Haus verließ, war der Boden mit Schnee bedeckt; es muß daher mindestens dreiviertel zwölf gewesen sein. Mein Klient kam aber von halb zwölf bis eins ein Alibi vorbringen. Es ist demnach unmöglich, daß er den Mord begangen hat. Ich bitte Sie, meine Herren Geschworenen, diese Tatsache in Betracht zu ziehen, und ich verlange den Freispruch für meinen Klienten.“

Während der letzten Worte hatte sich ein Gerichtsdienstler Fräulein Crad genähert und ihr einen Zettel überreicht. Die alte Quäkerin setzte ihre Brille auf, starrte mit verweinten Augen auf das Schreiben und sprang dann plötzlich von ihrem Sitz. Ehe sie jemand daran hindern konnte, war sie bereits mit ihren kleinen trippelnden Schritten bis zur Richtertribüne gelaufen und rief nun atemlos:

„Herr Vorsitzender, einen Augenblick. Vielleicht habe ich unwillkürlich falsch ausgesagt, mich in der Zeit geirrt. Vielleicht schlug es, als ich erwachte, nicht elf, sondern zwölf, und ich habe den ersten Schlag, der mich weckte, nicht gehört, nicht gezählt. Im Christen wissen, Herr Vorsitzender, meine Herren Geschworenen, prüfen Sie, verurteilen Sie keinen Unschuldigen. Ich sehe Sie an...“

Im Gerichtssaal entstand Bewegung, auf der Galerie schnellten Leute von ihren Sitzen, Mike Rosenfeld war totenbleich geworden, Ramie Bolton packte ihren Mann am Arm:

„Mein Gott, Maria, wenn wir das beweisen könnten!“

Und ein schönes junges Mädchen mit weichenblauen Augen biß die Zähne zusammen und murmelte vor sich hin: „Zwölf Uhr. Er war es, war es ganz bestimmt!“

Der Vorsitzende machte im ersten Augenblick ein tödlich erschrockenes Gesicht, sah sich aber rasch und herrschte Fräulein Crad an:

„Ihre Zeugenaussage ist bereits beendet. Sie haben hier nichts mehr zu sagen. Wollen Sie sich etwa eines Meineids bezichtigen?“

Die alte Quäkerin starrte ihn verwirrt an.

„Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit gesagt“, stammelte sie.

„Was wollen Sie denn noch?“
„Ich kann mich geirrt haben, ich...“
Schweigen Sie.“

Der Vorsitzende erhob sich hastig und erteilte den Geschworenen die übliche Belehrung.

Fräulein Crad wandte zu ihrem Sitz zurück. In David Gordons vorbeikommend, blieb sie stehen und streckte beide Arme nach ihm aus:

„David, vergeh mir, ich wollte dir nichts Böses tun...“ Ihre Stimme brach.

David Gordon lächelte ihr zu, sein hartes junges Gesicht wurde gütig und sanft.

„Ich weiß es, liebes Fräulein Crad. Machen Sie sich um mich keinen Kummer.“

„Du bist unschuldig, David, ich weiß es. Gott wird dich retten.“

David Gordon zwakte lächelnd die Köpfe.

„Ob er gegen das große Geschäft aufkommt... ob es nicht auch ihn gefaßt hat...“

Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück. Der Angeklagte wurde abgeführt, der Gerichtssaal leerte sich.

Diana Langtrex ging in die gegenüber dem Gerichtsgebäude gelegene Lesstube, bestellte Tee und las, während sie wartete, einen Brief, den ihr ein Knabe zugesteckt hatte, als sie eben die Galerie verlassen wollte. Der Brief trug keine Unterschrift, aber Diana wußte auch so, von wem die energischen Schriftzüge und der kurze Telegrammstil stammten:

„Bin da. Habe alte Crad unsicher gemacht. Ruf Calmer sprechen. Verdächtige Ralph Phillips. Katholische Kirche St. Antonius hält sechs Uhr Abendandachten ab. Schöner Kiler Ort. Nach keine Dummschädel.“

Rur der letzte Satz verursachte Diana Langtrex Kopfzerbrechen: „Allegate Alkoholkäufer gesellschaftsjähig.“

Was bedeutete das? War es eine Chiffre? Das Mädchen preßte beide Hände gegen den müden Kopf und keuchte: wenn Brian nur nicht immer von den anderen ebensoviel Verstand und Scharfsinn verlangen würde, wie er selbst besitzt.

Ralph Phillips — er hatte also schon von Calmers Aussage gehört — verdächtige Phillips. Diana Langtrex schüttelte unwillkürlich den Kopf; sie verdächtige einen anderen. Freilich konnte sie ihren Verdacht durch keinen einzigen Beweis erhärten, fühlte ihn nur rein intuitiv — und Brian O'Keefe, der stets nüchtern und logisch dachte, wird diese Intuition nicht anerkennen.

Mike Rosenfeld stand mit den Boltons und den Halls vor dem Gerichtsgebäude.

„Was wohl geschehen ist, um Fräulein Crad plötzlich unsicher zu machen?“ fragte Ramie Bolton.

Mike Rosenfeld zwakte die Köpfe.

„Keine Ahnung. Aber die Tatsache, daß sie ihre Aussage nicht mehr aufrechterhält, dürfte ausnahmsweise eine Revision des Prozesses ermöglichen.“

„Gott sei Dank!“

„Auch eine Revision dürfte nichts nützen. David kann froh sein, wenn er mit zwanzig Jahren Zuchthaus wegfommt“, meinte Ben Hall düster.

Die Leute begannen in den Gerichtssaal zurückzuströmen. Alle sahen aufgeregt aus. Wie wird das Urteil lauten?

Calvin Fuller nahm als einer der ersten seinen Platz wieder ein. Er war bleich und das unruhige Zwickeln seiner Augen verriet große Nervosität. Nur als er Diana Langtrexs Blick begegnete, die ihm von der Galerie herab zuwinkte, lächelte er und seine Züge hellten sich auf.

Der Angeklagte wurde in den Saal zurückgeführt. Er war ruhig und gelassen, weit ruhiger als alle übrigen, sowohl Freunde als auch Feinde.

Die Tür zum Beratungszimmer der Geschworenen öffnete sich, einzeln, langsam und festerlich traten die Männer heraus und schritten an ihre Plätze.

Der Gerichtshof erhob sich, um die Urteilsverkündung anzuhören.

Der Ökonom der Geschworenen räusperte sich, dann tönte seine Stimme durch den Saal:

„David Gordon ist von uns einstimmig des Mordes an Jack Fuller schuldig befunden worden... zum Tod durch den elektrischen Stuhl verurteilt...“

Totenstille herrschte im Saal. Der frühe Winterabend war bereits hereingebrochen. Das elektrische Licht schien mit einemmal trüber zu brennen.

Der elektrische Stuhl in Columbus warf seinen ungeheuren Schatten über den ganzen Saal und erfüllte ihn mit Nacht und Grauen.

Schnee.

„Schnee, alles dreht sich hier um die Zeit, da der Schneefall eingeseht hat“, sprach Brian O'Keefe und zündete sich eine Zigarette an.

Das Fullersville Verteidigungskomitee, bestehend aus Mike Rosenfeld, Ramie und Martin Bolton, Ben Hall und seiner Frau, Janos Komor und Mario Benito, hatte sich an einem sicheren Orte versammelt. Auch zwei „unoffizielle“ Mitglieder hatten sich eingefunden: Brian O'Keefe und John Colmer.

„Die alte Crad hat ihre Aussage zurückgezogen“, sagte Janos Komor. „Und da eigentlich sie die einzige wichtige Belastungszeugin ist, müßte dem Antrag auf Revision stattgegeben werden.“

„Mühte, mühte!“ höhnte Jane Hall. „Denk doch an Sacco und Bonzetti.“

„Ich weiß nicht“, warf der etwas schwerfällige Martin Bolton ein, der unter den Genossen dafür berühmt war, daß er am Feierabend etwa zwanzig Zeitungen las und stets über alles informiert war, „ich weiß nicht, ob das Gericht nicht dennoch einen zweiten derartigen Fall vermeiden möchte, — zumindest in den nächsten sechs Monaten. Wenn wir einwandfrei beweisen könnten, wer den Mord begangen hat...“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

se	ter	gan-	er		
wei-	gen	der	dich	ganz	den
wo	ßen	ob	an	steht	als
mann	kommt	zu	er-	welt	nichts
er	steu-	den	ge	ba-	als
oer	gel-	leh-	gel-	auf	der
ten	der	ten	ran	be-	ten
ste	als				

Silberrätsel.

Aus den Silben a a a a on ant bahn be bes bra büß da da da del den don dres e e ein el en er eu fei ga ge gel go gru grund gu ham her i i is fi lau len li mi mit mus na na ne ne net ni ni no nuß ral sa san ser ker k sta stein te ter ti ti tri un vo wald wat weiß sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die dritten Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Spinoza ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Männlicher Vornamen; 2. Dinosauriergattung; 3. Deutscher Pflanzler; 4. Bandschmied; 5. Staat in Afrika; 6. Weiblicher Vornamen; 7. Sumpfpflanze; 8. Blume; 9. Musikinstrument; 10. Verkehrsmitel; 11. Borort von Berlin; 12. Weiblicher Vornamen; 13. Japanische Hafenstadt; 14. Kunststrichung; 15. Nebenfluß der Elbe; 16. Dienstgrad; 17. Stadt in Italien; 18. Deutsche Stadt; 19. Bibl. Person; 20. Staat in Südamerika; 21. Gartenhaus; 22. Haremswächter; 23. Wildbrind; 24. Kaffeehaus in Frankreich.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Orientalischer Name; 4. altes Gewicht; 6. Schlingpflanze; 7. Getränk; 9. Behörde; 11. Schiff; 13. Planet; 14. eiförmig; 15. Flüssigkeit; 17. Wierhall; 19. Ton; 21. Teil einer Pflanze; 22. Teil des Dramas; 23. Lebensbund — Senkrecht: 1. Vogel; 2. Fluß; 2. männl. Vornamen; 4. weibl. Vornamen; 5. Handlung; 8. männl. Vornamen; 10. Rüstentadt von Florida; 11. männl. Vornamen; 12. Sonnengott; 16. Tier; 17. biblische Person; 18. geographischer Begriff; 19. Märchengestalt; 20. Wasseransammlung. (h = 1 Buchstabe.)

Diamanträffel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen folgendes ergeben: 1. Konsonant; 2. Altes Maß; 3. Deutscher Hafen; 4. Ruhezustand eines Volkes; 6. Meeresstiere; 7. Mathematische Linie; 8. Siedlung; 9. Konsonant. Die mittlere wagerechte und die mittlere senkrechte Reihe nennen gleichlautend einen infscheinlichen Badeort.

A
B B B B
D D D E E E
E E E E E E E B
G G G G I I K K L
M N N N O O O
R R R R R R R
S S T
T

Kopfwechsel.

Im Rheinland ist B — eine große Stadt, die reiche Industrie, viele Arbeiter hat. Die F — bogegen brauchen andere Kraft; da wird in Akerbau und Viehzucht geschäft. Zu Festlichkeiten sind hübsche C — sehr begehrt, und C — man auch gerne als Oper hört. Ganz ohne Kopf! Mit den Beinen ist's schlecht bestellt. Es mangelt ihnen Haus und Hof und Gut und Geld.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Korjoch; 2. Espow; 3. Jaka; 4. Cheruster; 5. Suarez; 6. Bober; 7. Annunzio; 8. Nationalität; 9. Akerberg; 10. Crato; 11. Rübepflanz; 12. Siegfried. — Kreuzworträtsel, Wagerecht: 1. Macdonald; 6. Heist; 8. Rat; 10. Zoo; 12. Uri; 13. Spa; 14. UEB; 15. Cia; 17. Ems; 19. Tor; 21. Moral; 22. Henderion. — Senkrecht: 1. Weh; 2. Der; 3. Dof; 4. Rot; 5. Dort; 7. Rofte; 9. Drama; 11. Opa; 12. Aie; 15. Ach; 16. Lore; 18. Sohn; 19. Tod; 20. rar.

Rösselsprung:

Ein ungestörtes Glück verlangen, heißt Mondenlicht mit Regen fangen, den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln, und Rosen fordern von den Reffen.

(Otto von Seipner.)

Ergänzungsrätsel: 1. See; 2. W; 3. Am; 4. Rot; 5. Bie; 6. Ruf; 7. Obf; 8. Band; 9. Cost; 10. Sid; 11. Nord. —

Füllrätsel: 1. Ungermünde; 2. Mangholz; 3. Drangulung; 4. Ekangebot; 5. Wertangabe; 6. Wofangt; 7. Blutorange; 8. Chorgefang.

Buchstabenrätsel: 1. Kur; 2. Me; 3. Rot; 4. Coi; 5. Cos; 6. Eoa; 7. Onu; 8. Ido; 9. Cia; 10. Not. — Karl Regien.

Geographisches: 1. Dresden; 2. Aachen; 3. Sagan; 4. Rottbar; 5. Dfenbach; 6. Thorn; 7. Eilen; 8. Werber; 9. Jüterburg; 10. Eberfeld; 11. Naumburg. — Das rote Wien.

Woher stammt die Sonnenwärme?

Das ungelöste Problem der Quelle allen Lebens.

Die letzte Quelle aller irdischen Kraftentfaltung ist die von der Sonne uns zugestrahlte Wärme. Woher aber die Sonne diese schier unerschöpfliche Wärmemenge nimmt, das hat die wissenschaftliche Forschung bis heute noch nicht zu ergründen vermocht, und man muß sich vorläufig noch mit einer Reihe von Theorien begnügen, von denen keine allein das Rätsel zu lösen imstande ist.

Wir groß die von der Sonne nach allen Seiten in den Raum ausgestrahlte Wärme ist, können wir leicht berechnen, wenn wir wissen, wie groß die Wärmemenge ist, die unsere Welt von der Sonne entfernte kleine Erde dauernd empfängt. Genaue neuere Untersuchungen haben ergeben, daß bei senkrechtem Sonnenstand auf jeden Quadratzentimeter der Erdoberfläche in jeder Minute etwa 2 Grammkalorien ausgestrahlt werden, also eine Wärmemenge, die ausreicht, um die Temperatur eines Gramms Wasser um zwei Grad Celsius zu erhöhen. Oder, um ein anschaulicheres Bild zu geben: Die jährlich auf der Erde eintreffende „Wärmeflutung“ wäre, wenn nicht schon die Atmosphäre einen Teil davon aufzehrt, imstande, trotz Tag- und Nachtwechsel, jährlich eine 33 Meter starke Eisschicht auf der ganzen Erde zu schmelzen. Und diese ungeheure Energiemenge ist nur ein Bruchteil der ununterbrochen in den unendlichen Raum ausgestrahlten Wärme.

Ewige Erneuerung der Sonnenwärme.

Sie wird schon seit Jahrmillionen in immer gleicher Stärke ausgeföhrt, wie die geologische Forschung lehrt. Aus dem Salzgehalt der Ozeane kann man auf deren Alter schließen, das auf mindestens 100 Millionen Jahre geschätzt werden muß. Die Erde ist aber noch viel älter; denn in so „kurzer“ Zeit haben sich bestimmt Pflanzen- und Tierwelt nicht entwickeln können. Die Zusammenfügung der radioaktiven Stoffe enthaltenden Mineralien erlaubt die sichersten Schätze auf das Alter der Mutter Erde; man kommt bei manchen von ihnen auf ein Alter von ein bis zwei Milliarden Jahren, und so lange und wahrscheinlich noch viel länger empfängt die Erde schon Wärme von der unerschöpflichen Spenderin Sonne.

Wenn diese Wärme sich nicht ewig ergänzt, dann müßte die Sonne, deren Temperatur man auf etwa 5000 bis 6000 Grad berechnet hat, sich allmählich abkühlen. Und da man die ununterbrochen von der Sonne ausgestrahlte Wärmemenge ja kennt, kann man ausrechnen, um wieviel Grad die Sonne sich jährlich abkühlen müßte. Man nimmt, vorausgesetzt, daß die Sonne aus etwa den gleichen Stoffen besteht wie die Erde, auf vier bis sechs Grad jährlich. Nach ein paar Jahrtausenden wäre sicher die ganze Herrlichkeit zu Ende, und dem widerspricht doch sogar die kurze praktische Erfahrung der erst ein paar tausend Jahre alten menschlichen Kultur.

Auch ein einfacher Verbrennungsvorgang, also ein chemischer Prozeß, kann der Sonnenstrahlung nicht zugrunde liegen. Denn selbst, wenn die Sonne ausschließlich aus Kohlenstoff und Sauerstoff, im günstigsten Verbrennungsverhältnis miteinander vermischt, bestände, wäre die Sonnenenergie innerhalb zweier Jahrtausende erschöpft, das Licht der Sonne erloschen.

Eine andere Theorie nimmt an, daß der Sonne ewig neue Kraft zugeführt wird durch ungeheure Mengen mit höchster Geschwindigkeit in die Sonne stürzender Meteore, deren Fallenergie sich in Wärme umsetzt. Aber auch diese Theorie hält Berechnung und Erfahrung nicht stand. Denn zur Erzeugung der gesamten Sonnenwärme wäre ein Meteorstrom notwendig, der im Laufe eines Jahrhunderts die Masse der Erde aufwiegt. Da nur ein kleiner Teil aller in die Nähe der Sonne gelangenden Meteore in sie hineinstürzt, müßte der Raum so stark mit Meteoriten durchsetzt sein, daß auch auf der Erde alles Leben von ihnen zerstört und durch die von ihnen erzeugte Hitze alles verbrannt werden würde. Ein Meteorfall auf die Erde gehört aber zu den seltensten Erscheinungen.

Die Theorie von Helmholtz.

Die beste Lösung dieser schwierigen Frage schien bis vor kurzem die bereits von Helmholtz in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ihren Grundzügen aufgestellte „Kontraktions-Theorie“ zu liefern. Ihr Gedankengang und ihre mathematische Durchrechnung sind sehr schwierig. Im wesentlichen beruht sie auf der Voraussetzung, die ja der Erfahrung nicht widerspricht, daß der sich abkühlende Sonnengasball sich zusammenzieht, daß er auf diese Weise dichter wird und so neue Wärmemengen erzeugt. Die Frage ist nun, ob die durch die Ausstrahlung in den Raum sich ergebenden Wärmeverluste durch die Kontraktion des Sonnenballs ausgeglichen werden können, bzw. wie groß dessen jährliche Schrumpfung sein muß, wenn sie wirklich die Quelle der ewigen Kraftenergie ist. Die Anwendung der Gesetze und des Gesetzes der Erhaltung der Energie ergibt, daß der Durchmesser des Sonnenballs sich in diesem Fall jährlich um etwa 100 Meter verkleinern müßte. Mit astronomischen Hilfsmitteln kann man so geringe Größenänderungen in der Entfernung der Sonne nicht messen; beweisen kann man also die Richtigkeit der Kontraktions-theorie auf diese Weise nicht. Man kann aber nachweisen, daß die allmähliche Zusammenziehung der Sonne nicht die alleinige Quelle der Sonnenwärme sein kann, indem man nämlich die Gesamtwärme berechnet, die die Sonne bisher ausgestrahlt hat, von der Zeit, als sie noch ein Nebelball von „unendlicher“ Ausdehnung war bis zum heutigen Tag, und indem man weiter ausrechnet, innerhalb welcher Zeit dieser Wärmeverbrauch verausgabt worden sein müßte, wenn die Ausstrahlung der Sonne stets gleich geblieben wäre. Man kommt auf den Betrag von „nur“ etwa 12 bis 24 Millionen Jahre, und dieser Betrag ist, nach dem einleitend Gesagten, eben auch viel zu klein.

Das Rätsel des Lebens.

Nachdem man vor etwa 30 Jahren die ungeheuren Kräfte erkannt hat, die durch den radioaktiven Zerfall gewisser Elemente frei werden, hat man natürlich auch versucht, die Radioaktivität als Ursache der Sonnenkraft einzusehen, um so mehr, als man große Mengen Helium, das bei jeder radioaktiven Zerlegung frei wird, auf der Sonne nachgemessen hat. Man kann unschwer berechnen, wieviel Radium zum Beispiel die Sonne enthalten müßte, damit

dessen Zerlegung die dauernd ausgestrahlte Sonnenenergie erneuern könnte. Auf jedes Kilogramm Sonnenmasse kämen noch nicht anderthalb Milligramm Radium, was nicht außerhalb aller Möglichkeit liegt. Und doch kann das Radium nicht die Ursache der ewigen Kraftenergie unseres Zentralkörpers Sonne sein. Man kann nämlich bei jedem radioaktiven Element die sogenannte „Halbwertszeit“ berechnen, d. h. die Zeit, nach der die vorhandene Menge des Elementes, gleichgültig wie groß sie ist, auf die Hälfte gesunken ist. Und diese Halbwertszeit beträgt beim Radium nur 1750 Jahre. Nach 1750 Jahren wäre also nur die Hälfte Radium vorhanden, nach 3500 Jahren der vierte Teil und sehr bald nur noch eine so kleine Menge, daß von einer nennenswerten Energieausstrahlung nicht mehr die Rede sein könnte. Alles Leben auf der Erde wäre nach ein paar tausend Jahren erloschen, und nicht viel später wäre auch die Sonne nur noch ein rotierender kalter Gasball. Die anderen bekannten radioaktiven Elemente haben zwar eine für astronomische Zeiträume ausreichende Halbwertszeit bzw. Lebensdauer, aber die aus ihnen bei der Zerlegung frei werdenden Wärmemengen

reichen nicht annähernd zur Deckung der Sonnenwärme aus, selbst dann nicht, wenn die ganze Sonne etwa aus Uran und Thorium bestünde.

Entweder also gibt es auf der Sonne noch andere radioaktive Substanzen, deren Energieinhalt als auch Halbwertszeit ausreichend groß sind, oder auch die radioaktiven Elemente stellen nicht die letzten Quellen der Sonnenwärme dar. Neuerdings neigt man dazu, den Zerfall der Materie, also die Atomzertrümmerung, als letzte Ursache der Wärmeerzeugung anzusehen; die moderne Physik sieht die Materie gewissermaßen als zusammengeballte Energie auf; bei jedem Zerfall der Materie werden ungeheure Mengen Energie frei, und man kommt bei der Durchbrechung auf Kraftmengen und Zeiten, die auch für astronomische Verhältnisse ausreichend sind. Da man aber über das Wesen des Atomzerfalls bis heute noch im unklaren ist, tappt auch diese Theorie noch durchaus im Dunkeln, und man muß vorläufig noch zugestehen, daß man keinen Begriff vom Ursprung der Sonnenwärme und damit von der Quelle alles irdischen Lebens hat. Dipl.-Ing. A. Lion.

Vom Auto des „kleinen Mannes“.

Man weiß immer wieder auf das Problem des Kleinautos hin, das weite, weniger begüterte Kreise erhoffen, und das förmlich periodisch auf dem Markt erscheint, um bald wieder zu verschwinden. In der Tat ist das Auto des „kleinen Mannes“ in vielerlei Ausführungsformen manchmal auch zu einem sehr günstigen Preise in den Handel gelangt, ohne sich bisher aber durchsetzen zu können. Woran kann das liegen und welches sind die Gründe, die bisher einem Durchsetzen des Volksautos im Wege standen? Zunächst einmal sind sie konstruktiver Art. Man hat nämlich, in dem Bestreben, ein möglichst billiges Fahrzeug zu liefern, vielfach wenig Bedacht darauf genommen, daß auch das Kleinauto einer beträchtlichen Beanspruchung gewachsen sein muß. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß gerade der „kleine Mann“, der Geschäftsreisende, der Gewerbetreibende, seinen Wagen mehr in Anspruch nehmen muß, als etwa die Luxusklasse ihr 100-PS-Fahrzeug.

Das Kleinauto wird also nicht nur im Stadtverkehr, sondern auch vielfach über Land auf schlechten Straßen und Wegen zur Verwendung gelangen, und muß dieser Beanspruchung konstruktiv gewachsen sein. Daß das nicht immer der Fall war, beweisen die vielen Bogen, die schon nach kurzer Zeit ihren Dienst verloteten. Ein anderer, ebenso ausschlaggebender Grund, daß das Kleinauto vielfach nicht die erwartete Verbreitung gefunden hat, liegt bei dem Fahrzeugbesitzer selbst. Wenn z. B. der Wagen für zwei oder drei Personen normalen Gewichtes bestimmt ist, wenn danach seine Motorleistung und sein ganzer Aufbau bemessen sind, so dürfen sich nicht drei oder vier Personen mit beträchtlichem Lebergewicht hineinsetzen und auf schlechten Wegen mit der Geschwindigkeit, die das Wägelchen nur herzugeben vermag, befördern lassen.

Das „billige Auto“.

Abgesehen von der wesentlich verkürzten Lebensdauer des Kleinautos durch ständige oder auch nur vorübergehende Überlastung, macht sich das fernerhin während seiner Betriebszeit durch erhöhte Unterhaltungs- und Reparaturkosten bemerkbar, die gerade für den „kleinen Mann“ von großer Bedeutung sind und ihm bald die Weiterhaltung seines Wagens verbieten. Es müssen die beiden vorerwähnten Gründe bei der Lösung des Problems eines Kleinwagens achtsam geprüft und in Rechnung gestellt werden. Neben der Konstruktionsverbesserung, die eine erhöhte Widerstandsfähigkeit des Fahrzeuges zum Ziele haben soll, muß Hand in Hand eine umfassende Aufklärung der Interessenten solcher Kleinwagen einziehen.

Weiterhin sollte man überhaupt erneute Versuche, den Kleinwagen nur auf Grund des billigen Preises auf den Markt zu bringen, entschieden ablehnen. Der tägliche Gebrauchswagen des „kleinen Mannes“, den er zur Aufrechterhaltung seiner Existenz dringend benötigt, muß jeder billigen Inanspruchnahme gerecht werden können. Der Begriff Kleinwagen hat erst in zweiter Linie mit seinem kleinen, das heißt billigen Preis zu tun. Zunächst drückt dieser Begriff seine relative billige Unterhaltung, also günstige Betriebskosten aus. Viele Interessenten solcher Fahrzeuge lassen sich von dem Erwerb auch weniger durch den Anschaffungspreis, als vielmehr durch die gesicherten hohen Betriebskosten abhalten. Daß sie mit dieser Befürchtung nicht so sehr unrecht haben, beweisen schlagend die oftmals sehr geringen Betriebszeiten längst verschwundener Kleinfahrzeugtypen und deren hohe Reparaturrechnungen während ihrer kurzen Lebenszeit. Wenn sich ein Wagen jährlich eine 30- oder gar 40prozentige Kapitalabschreibung erforderte, so ist es sehr verständlich, daß man sich von dem Erwerb eines Kleinautos fernhält.

In neuerer Zeit haben sich nun nach Kristallisierung des Kleinwagenmarktes auch bei uns einige sehr zweckentsprechende Kleinwagenentwürfe durchsetzen können, die bei relativ günstigem Anschaffungspreis konstruktiv die Forderung nach tragbarer Unterhaltungskosten und weitgehender Inanspruchnahme verwirklichen. Ein sehr schnittiger neuer 3/15-Kleinwagen für zwei Personen erfordert z. B. an Gesamtkosten im Jahr etwa rund 1850 R. Die Gesamtkosten je Fahrkilometer belaufen sich auf etwa 4,5 bis 5,5 Pf.

Schwierigkeiten und Probleme.

Für eine zweite Kleinwagenentwürfe von 4 PS sind jedoch ganz exakte Betriebskostenberechnungen aufgestellt worden, deren Ergebnisse beweisen, daß die Unterhaltung und der Besitz eines Kleinautos für sehr viele kleine Leute erschwinglich ist. Da auch bei der Anschaffung sehr entgegenkommende Zahlungsbedingungen beantragt werden können, so wäre an sich das Kleinauto nicht mehr

gar so problematisch, wenn nicht anderweitige Schwierigkeiten zu berücksichtigen wären. Eine solche Schwierigkeit ist z. B. das Garagenproblem. Es ist in vollem Maße in der Großstadt, in der man bisher trotz vielfachen Beratungen und Überlegungen nicht zu einer befriedigenden Lösung gekommen ist. Die wenigen verfügbaren Autoböden werden meist zu so exorbitant hohen Mieten vergeben, daß sie für den „kleinen Mann“ nicht oder nur sehr selten in Frage kommen. Befehlslösungen wie z. B. die Aufstellung von eigenen Wellblech- oder Holzgaragen scheitern auch häufig daran, daß eben der Platz für die Aufstellung nicht zur Verfügung steht, daß seine Lage zu dem Wohnort des Besitzers ungünstig oder unbequem ist, oder daß für die Belegung des Platzes wieder ein in keinem Verhältnis zu dem Werte stehender Mietpreis gefordert wird.

Eine andere Schwierigkeit liegt in den behördlichen Bestimmungen zur Erlangung eines Führerscheines begründet. Es soll hier nichts gegen dessen Notwendigkeit gesagt werden, schon aus Rücksicht auf eine gewissen Unfallspliniertigkeit mancher Automobilisten, die ohne behördliche Überwachung sich noch mehr als bisher austoben würden. Dafür soll aber darauf verwiesen werden, daß die Prüfung zur Erlangung eines Führerscheines selbst unzumutbar ist, weil sie sich allzusehr in Theorie verliert. Der Geschäftsreisende z. B. hat lediglich ein Interesse daran, wie und wodurch er seinen kleinen Wagen in Bewegung setzen und anhält. Darüber wären von ihm die Kenntnisse, die zu einem geordneten Straßenverkehr gehören, zu verlangen. Vielleicht muß er noch kleine Schäden und Störungen, die bei seinem Fahrzeug auftreten können, beseitigen lernen. Alles was in dem Fahrunterricht darüber hinausgeht, ist überflüssig und die langatmigen, theoretischen Prüfungen entsprechen keineswegs der Sache. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Prüfungen aus einer Zeit stammen, die der heutigen weisensfremd geworden ist. Früher hatte man eben noch die Ruhe, sich langsam und schrittweise in die Technik des Autos zu vertiefen. Heute ist der Besitz des Kleinautos gleichbedeutend mit möglichst schneller Ingebrauchnahme.

Betriebskosten.

Daß tatsächlich nicht nur der Erwerb, sondern auch die Unterhaltung eines Kleinautos in Grenzen bleiben, und daß auch der „kleine Mann“ nicht zu seinem Vergnügen, sondern ausgeprochen zu seiner Existenzhaltung und -mehrung den Kleinwagen anschaffen kann, soll die nachfolgende Betriebskostenberechnung einer 4 PS-Bierföhrer-Limousine feststellen, die nicht nur die ständigen Kosten pro Jahr ergibt, sondern auch die beweglichen Kosten für 30 000 Kilometer festlegt:

4 PS-Bierföhrer-Limousine.	
1. Preis des Wagens 3335 R. ohne 5 Gummi.	
2. Brennstoffverbrauch 7 Liter pro 100 Kilometer.	
3. Def.: 1/4 Kilogramm pro 100 Kilometer.	
4. 260 R. für einen Satz Gummi (vierfach).	
Betriebskostenberechnung.	
Feste Kosten pro Jahr:	
Abschreibung (ohne Gummi) 20 Proz.	614,— R.
Verzinsung des Kapitals 7 Proz.	210,— „
Steuer	159,— „
Garage etwa	360,— „
Versicherung (nur für das erste Jahr, später evtl. weniger)	400,— „
	1743,— R.
Bewegliche Kosten für 30 000 Kilometer:	
1 1/2 Satz Reifen	360,— R.
Brennstoffverbrauch etwa 2100 Liter à 33 Pf.	693,— „
Def., Fettverbrauch etwa	100,— „
Putzmittel, Reinigen usw.	150,— „
Reparaturen (ohne Gummi) 10 Proz.	307,— „
	1610,— R.
Gesamtkosten für 30 000 Kilometer etwa	3353,— R.

Die Kosten für 1 Kilometer Fahrstrecke belaufen sich nach obiger Berechnung auf rund 12 Pf. für vier Personen, für eine Person also auf 3 Pf. Wenn man die Reisegeschwindigkeit und den Reisefortschritt in einer Limousine etwa gleich 2. Klasse D-Zug stellt, so fährt man für den vierten Teil des Preises im Auto. Diese Überlegung führt, ganz abgesehen von den weiteren Annehmlichkeiten eines Autobesitzes (Unabhängigkeit vom Fahrplan, Auswahl der Reisegesellschaft, erhöhten Naturgenuss, erhöhte Bequemlichkeit), manchen, der es sich leisten kann, zu dem Besitz eines Kleinwagens.

~ Sport und Spiel ~

Sport, Staat, Partei.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Arbeitersport und den bürgerlichen Sportverbänden ist seit der Gründung des Arbeitersportverbandes, der seit der Zeit nach dem Kriege den Namen Arbeiter-Turn- und Sportbund führt, klar herausgestellt. Diese Differenzierung in sportlicher Hinsicht hat selbstverständlich auch den sportpolitischen Unterschied klar hervorgehoben. Wir meinen den Unterschied im Verhältnis der Sportverbände zum Staat und damit zu den politischen Parteien.

Mühten früher die Arbeitersportvereine Gegner des Staates sein, weil er ihnen wichtige staatsbürgerliche Rechte vorenthielt, so sind sie heute anerkannte Organisationen geworden, die allerdings hier und da noch um Vollberechtigung zu kämpfen, im Grunde genommen sich aber durchgesetzt haben. Abgesehen von einigen kommunistischen Schreihälsen, die gelegentlich in den Vereinen und Verbänden ihre Parolen anzubringen suchen, stehen die Mitgliedschaften positiv zum Staat, d. h. sie arbeiten in seinen Organen und Körperschaften mit und nehmen seine Unterstüßungen. Das demokratische Prinzip hat sich durchgesetzt; was im Vereinsleben als selbstverständlich angesehen wird, ist auch im neuen Staat zu finden: das Mitglied — Vereins- oder Staatsmitglied — kann durch die Handhabung seines Wahlrechtes an der Zusammensetzung der Parlamente positiv, und durch die Mitarbeit in den demokratischen Einrichtungen positiv an der Gestaltung des Staates mitwirken.

Damit soll absolut nicht gesagt sein, daß unsere deutsche Republik ein sozialistisches Ideal ist. Aber mit der Erkenntnis sollte auch die Verpflichtung verbunden sein, an der sozialen Ausgestaltung mitzuwirken, in der demokratischen Republik Demokraten, sozial eingestellte und handelnde Demokraten, also Sozialdemokraten zur Herrschaft kommen zu lassen. Das ist auf dem Boden und mit den Mitteln der Demokratie sehr wohl möglich, wenn — ja wenn alle Volksgenossen, die ein Interesse an einer sozialen Republik haben, diese Mittel der Demokratie handhaben lernen, wenn sie sich der Notwendigkeit einer sozialen Gesetzgebung bemußt und wenn sie willens sind, die Partei zu unterstützen, die nach Vergangenheit und Zukunft, die nach geschriebenen Statuten und ungeschriebenen moralischen Gesetzen ihre Pflicht an den arbeitenden Massen erfüllt.

Die Arbeitersportler, in der Ausübung ihres körperfördernden Bollens sehr stark abhängig von einer vernünftigen sozialen Gesetzgebung, haben also alle Ursache, die Sozialdemokratische Partei durch Mitgliedschaft, durch Mitarbeit in ihr und bei Wahlen zu unterstützen. Dabei wird niemand in der Partei die Arbeitersportvereine und Verbände in eine organisatorische Abhängigkeit von der Partei bringen wollen. Das ist erst auf dem letzten Parteitag ausdrücklich festgestellt worden. Wie die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung ihr eigenes Verbandsleben, in allem selbständige Organisationen hat, so soll und wird auch der Arbeitersport kein Verbandsleben haben und behalten.

Weil sich die Sozialdemokratische Partei in dieser ihrer Auffassung grundsätzlich von der kommunistischen Partei unterscheidet und weil die Arbeitersportler in ihrer überwiegenden Mehrheit diese Auffassung als richtig anerkannt und gebilligt haben, deshalb wird die Arbeitersportbewegung ihren Weg gehen und des Geschickes von links und rechts nicht achten. Sie wird sich jetzt und in Zukunft als Teil der Gesamtarbeiterschaft fühlen und danach handeln. Sie wird sowohl sozial als auch demokratisch sein, ohne dabei partei-sozialdemokratisch zu werden.

Die Abendrennen.

Ehmer fährt einen Weltrekord.

Die Abendrennen auf der Rütt-Arena, deren Sensation der Weltrekord über 500 Meter war, den Lothar Ehmer mit 31,8 Sek. aufstellte, standen in der Hauptsache im Zeichen der Dauerausfahrt, die einen „Vänderkampf“ Deutschland gegen Italien austragen. Zwei von den drei 25-Kilometer-Läufen holte sich Saldow, der Gesamtsieg fiel jedoch an Weltmeister Sawall, der einen Lauf gewann und zweimal ganz knapp hinter Saldow ein gekommen war. Ergebnisse: Dauerrennen dreimal 25 Km.: 1. Lauf: 1. Saldow 23:19; 2. Sawall 20 Min.; 3. Manera 290 Min.; 4. Loricelli 370 Min. zurück. 2. Lauf: 1. Sawall 23:47,8; 2. Manera 100 Min.; 3. Loricelli 140 Min.; 4. Saldow 150 Min. zurück. 3. Lauf: 1. Saldow 23:49,2; 2. Sawall 3 Min.; 3. Manera 40 Min.; 4. Loricelli 410 Min. zurück. Gesamt: 1. Sawall 74,977 Min.; 2. Saldow 74,850 Min.; 3. Manera 74,470 Min.; 4. Loricelli 74,080 Min. Vänderklassen: 1. Deutschland 149,877 Min.; 2. Italien 148,650 Min. Runden-Rekordfahren: 1. F. Schamberg 15,3 Sek.; 2. Marcel Jean 15,9 Sek. Zweikampf: a) Malfahren: 1. Tononi; 2. Ehmer ¼ Lg. b) 500 Mtr. Zeitfahren: 1. Ehmer 31,8 Sek. (Weltrekord); 2. Tononi 32 Sek.; c) 5 Km. hinter Rotoren: 1. Ehmer 5:21; 2. Tononi 130 Mtr. zurück. Gesamt: 1. Ehmer 4 P., 2. Tononi 5 P.

Adolf-Huschke-Gedenken.

Zum sechsten Male jährt sich der Tag, an dem Adolf Huschke, einer der größten Straßenradfahrer aller Zeiten, den Weg aller Sterblichen gehen mußte. Der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union blieb es vorbehalten, erstmalig durch ein Straßenrennen das Andenken an diesen Meister der Landstraße wachzurufen. Das Vereinsmannschaftsrennen, betitelt „Adolf-Huschke-Gedenken“, rollt am Sonntag, 11. August, für die Senioren der Ortsgruppe auf der bekannten 50-Kilometer-Rundstrecke in Spandau. Die Meldungen sind recht zahlreich eingegangen, so daß mit mindestens 25 startenden Seniorenmannschaften gerechnet werden kann. Die Junioren wollen natürlich nicht zurückstehen und messen ihre Kräfte über 30 Kilometer. In bezug auf Meldungen reichen sie wohl nicht an ihre älteren Kameraden heran, aber im Eifer bestimmt. Start ist ab 6½ Uhr auf der Falkenhagener Chaussee in 2-Minuten-Abständen, Ziel ab 7.20 Uhr auf der Schmöwelder Chaussee.

Ringkampf bei Rütt.

Heute, Sonnabend, um 20½ Uhr, wird auf der Rütt-Arena zum ersten Male in Berlin ein Wettkampf im freien amerikanischen Ringkampf zum Austrag gebracht, an dem die prominentesten Vertreter dieser Kampfsportart aus aller Welt teilnehmen. Faure-Paris, Grünleisen-Schweiz, Churnchin-Rußland und Grün-

berg-Vetland, zu denen noch der Amerikaner Cotton-Keß kommt, treffen auf die Elite der deutschen Ringer, die diesen harten Ringkampf beherrschen. Pietro-Scholz-Berlin, Buchheim-Leipzig, der Jiu-Jitsu-Meister Möbus und vor allem Fritz Kieg-Berlin werden ihr ganzes Können aufbieten müssen, um gegen die ausländische Klasse zu bestehen. Im freien Stil gibt es schnelle und harte Kämpfe, daher ist dieser härteste aller Kampfsports auch in Amerika so sehr beliebt. Der Amerikaner liebt es, wenn mit der Ausübung eines Sportes ein gewisses Risiko verbunden ist. Man kann wohl sagen, daß der catch as catch can Ringkampf der härteste Kampfsport Amerikas ist. Auf der Rütt-Arena werden nun wirklich erstklassige Vertreter dieses Stiles zusammentreffen.

Der Wettkampf dauert nur wenige Tage, da allabendlich vier Kämpfe bis zur Entscheidung ausgetragen werden.

Schmeling ausgeschaltet!

Jetzt Loughran — Sharkey am 26. September.

Einem Drahtbericht aus New York zufolge wird am 26. September im Yankee-Stadion zu New York Sharkey nicht gegen Schmeling, sondern gegen den bisherigen Halbschwergewichtsweltmeister Tommy Loughran über 15 Runden kämpfen. Das bedeutet, daß Präsident Carey von der Garden-Gesellschaft vor der Borgkommission kein beigegeben und Schmeling hat fallen lassen. Es war anzunehmen, daß die Fehde zwischen dem „Garden“ und der Borgkommission nicht von langer Dauer sein würde, aber ganz unerwartet kommt, daß Carey so plötzlich von Schmeling abruft. Denn gerade durch das energische Eintreten der Garden-Gesellschaft für Schmeling haben sich die Dinge so zugespitzt, daß die Borgkommission Schmeling und seinem Interessensvertreter Jacobs die Lizenz entzog und auch dem „Garden“ die Lizenzentziehung in Aussicht stellte, falls er den Kampf Schmeling-Sharpkey veranstalten würde, bevor Schmeling seinen Verpflichtungen gegenüber Bälou und Fugazy nachgekommen. Es ist möglich, daß das Verhalten Careys nur ein geschickter Schachzug ist, um es mit der Borgkommission nicht zu verderben, hat doch die Garden-Gesellschaft den gegenwärtig auf einer Rundreise befindlichen Schmeling wissen lassen, daß der mit ihr getätigte zweijährige Kontrakt nach wie vor besteht. Trotzdem ist durch Careys Vorgehen die Situation für Schmeling eine ganz andere geworden. Ihm wird nun doch nichts anderes übrig bleiben, als seinen Interessensvertreter Jacobs, der ihn in diese Situation gebracht hat, fallen zu lassen und die durch Bälou eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Die ganze Schmelingaffäre entwickelt sich also immer mehr zu einem Borgkampf der verdiensthungrigen Manager.

Die Europaflieger wenden.

Weiterflug durch Rumänien nach Ungarn.

Ueber Turin, Mailand, Venedig und Zagreb war die Spitzengruppe der Europarundflieger im Laufe des Donnerstag bis nach Belgrad gekommen und blieb dort bis Freitagmittag liegen, damit die weiter zurückliegenden Bewerber ausschließen konnten. In den frühen Morgenstunden des Freitag traf aus Venedig zunächst der Deutsche Kneer mit seiner Junkersmaschine in Zagreb ein und setzte nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Belgrad fort. Ihm folgten bald darauf die fünf Italiener Lombardi, Costado, Mojzsi, Gelmetti und Benazati. Der Junkersflieger Roeder hatte beim Start in Zagreb Schwierigkeiten, kam schließlich aber doch bis zur jugoslawischen Hauptstadt. Nehring war dort schon um 9.29 Uhr eingetroffen, nachdem er in Zagreb einen Defekt am Benzintank behoben hatte. Zwölf Minuten nach Nehring konnte sich auch der Deutsche Hagenmeyer auf Klemm in die Belgrader Kontrollliste einschreiben. Ihm folgten um 10.04 Uhr der Tscheche Keps, um 10.11 Uhr der Deutsche Offermann auf BFW, und die Italiener Sotter und Bottata, um 12.28 Uhr der Deutsche Kneer und um 12.46 Uhr Lombardi.

Kurz nach 12 Uhr mittags starteten in Belgrad vier Gruppen zum 450 Kilometer entfernten Wendepunkt Bukarest mit vorheriger Zwischenlandung in der rumänischen Grenzstation Turnu-Severin. Einer der aussichtsreichsten Deutschen, Friedrich Altemeyer auf Kaab-Kagenstein, mußte kurz vor Venedig eine Kollision vermeiden, wobei seine Maschine stark beschädigt wurde. Er wird wahrscheinlich auf die weitere Teilnahme verzichten müssen.

Handball

Magdeburg gegen Brandenburg.

Am Sonnabend spielen in Rosenthal, Hauptstraße, TIGB-Rosenthal-Jugend gegen Arbeitersportverein Legel um 18 Uhr und die Männer gegen Rowawes um 19 Uhr, TIGB-Ofen 2 Männer spielt in Hohenschönhausen, Sommerstraße, um 18 Uhr gegen TIGB-Südost 1 und die 1. Männermannschaft spielt um 19 Uhr gegen Freie Turnerschaft Friedrichsthal 1. Am Sonntag finden des Verfassungstages wegen die Spiele nur in der Provinz statt. Turnerschaft Brandenburg hat zu ihrem Sportfest Magdeburg-Fremersleben als Gegner für die 1. Abtg. Vorher spielt die Jugend gegen Rowawes. TIGB-Süden fährt nach Luckenwalde zur 1. Abtg. Freie Turnerschaft Velten 2 Männer empfängt Rauen 1. Männer. Freie Turnerschaft Wilmersdorf 1. Männermannschaft besucht Freie Turnerschaft Trebbin 1., während Friedrichsthal 2. Rowawes 2. als Gegner hat.

Ein Sommerfest auf dem Wedding.

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege im Bezirk Wedding veranstaltet heute, Sonnabend, ein Sommerfest im Garten der Hochschulbrauerei, Amruner Straße Ecke Seestraße. Aus dem reichhaltigen Programm erwähnen wir: Sportliche Vorführungen, Gartenkonzert des Berliner Blasorchester unter Leitung des Kapellmeisters Habedank. Im Saal Tanz. Im gelben Saal Singspiele der Freien Arbeitersportvereine Groß-Berlin. Eintritt 50 Pf. Familien können Kaffee kochen ab 15 Uhr. Ab 17 Uhr Konzert. Beginn der sportlichen Darbietungen 19 Uhr. Partei- und Gewerkschaftsgenossen werden um Unterstützung des Sommerfestes gebeten. Die mitwirkenden Vereine haben sich stets bei Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.

18. oder 25. August?

Berlins Arbeiterschaft geht zum RAST!

Das große Vorhaben der Berliner bundestreuen Arbeitersportler am 18. August in den Rehbergen hat auch die „Opposition“ (dies Kommunisten) nicht ruhen lassen. Sie fürchtet einen Massenaufmarsch zum rechtmäßigen Reichsarbeiterporttag durch den für die Zukunft jede Möglichkeit genommen wird, den Arbeiter-Turn- und Sportbund und weiterhin die ganze Arbeitersportbewegung als Firmenschild für unlaute „revolutionäre“ Zwecke zu benutzen. Da mußte schleunigst eine Gegenaktion geschaffen werden, zu der man „parteilose“ Arbeiter und „revolutionäre“ Unorganisierte sammeln und gegen die „Reformisten“ in der Arbeiter-Sportbewegung mobil machen kann.

Da die eigenen schwachen Kräfte nicht ausreichen dürften, wurden aber zugleich für den 25. August ebenfalls in den Rehbergen geplanten „Roten Arbeiter-Sport- und Kulturtag“ sämtliche kommunistischen Heerscharen aufgerufen. Gegen die „reformistischen Spalter“ in der Arbeitersportbewegung sollen also aufmarschieren: Das sogenannte Arbeiter-Sport- und Kulturkartell, 1. Kreis (Opposition), Internationale Arbeiterhilfe, Rote Hilfe, Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit, die kommunistische Partei, Bezirk Berlin-Brandenburg-Lausitz, kommunistischer Jugendverband, Jung-Spartakus-Bund, Arbeitsauschuss der oppositionellen Freidenker, Roter Frauen- und Mädchenbund, Provinzialausschuss der Erwerbslosen, Radio-Bund.

Da hätte man sie also alle wieder einmal schön beisammen, um die „revolutionäre“ Nacht abzuhalten zu können. Einige neutrale „revolutionäre“ Dekadrezellen fehlen zwar noch, aber immerhin: die ganze kommunistische Kumpanel marschiert am 25. August gegen die deutsche Arbeitersportbewegung auf. Bei den Praktiken der Berufsrevolutionäre aus der Kleinen Alexanderstraße kommt also bei der ganzen Gegenaktion nichts weiter heraus als eine der landläufigen kommunistischen Parteidemonstrationen.

Es wird jedem klar werden, daß solche Demonstration acht Tage nach dem RAST, in keinem Falle der „proletarischen Einheitsfront“, sondern nur dem hagerfüllten Kampf gegen eine vorwärtschreitende sozialistische Arbeitersportbewegung dienen soll. So können nur Reaktionen handeln! Es ist deshalb klar, daß sich von solchen Bestrebungen kein ehrlicher Arbeitersportler mehr einfangen lassen kann. Die Berliner Arbeitersportbewegung steht heute wieder in sich gefestigt da, an ihrer Stärke werden alle Angriffe von links und rechts zerschellen. Die verschlehte Parole zum 25. August ist nur ein Versuch, dem unaufhaltbaren Auflösungsprozess mit schwachen Kräften zu begegnen.

Der Tag der Arbeitersportler ist der 18. August! Ihre Marschroute geht Leopoldplatz—Volkspark Rehberge zum Reichs-Arbeiter-Sport-Tag!

Wer gewinnt, kriegt Keile!

Den Berliner Sportlern ist noch das wenig rühmliche Gostspiel der uruguayischen Meistermannschaft „Kampia-Juniors“ im Poffstebion in Erinnerung. Diese Kuchsportler, die ihre Holzereien Sport nennen, scheinen nur nach allgemeiner Landessitte gehandelt zu haben, denn nach einer spanischen Zeitung haben sich vor einigen Tagen beim Gostspiel des ungarischen Fußballmeisters in Montevideo tolle Szenen abgespielt. F. C. Budapest war es gelungen, die Olympiasiegermannschaft Ungarns knapp 2:2 zu besiegen. Arme Ungarn! Warum macht ihr das? Die „gerechte“ Strafe dafür blieb denn auch nicht aus. Als nämlich Ungarn das dritte Tor schoß, brach ein ohrenbetäubender Lärm los. Man schaute sich nicht, Dreckklumpen, faules Obst und sogar Bierflaschen nach der fliegenden Mannschaft zu werfen. Beim Verlassen des Platzes bekam der ungarische Mittelstürmer einen derartigen Treit in das Gesicht, daß er wahrscheinlich auf dem weiteren Verlauf der Weltspieltournee statuiert bleiben dürfte. Drei weitere ungarische Spieler hinkten, von ihrem „ritterlichen“ Gegner „liebervoll“ angefaßt, vom Platz. Der Schiedsrichter nahm ebenfalls gegen die Ungarn Stellung. Scheinbar hat die tosende Volksseele noch nicht genug Opfer gesehen, denn man verlangt ein Revanschspiel, wobei sicherlich mehr Revanche als Spiel zu leben sein wird. Ein zweiter Sieg dürfte den Ungarn teuer zu stehen kommen. Und all diese Dinge sind der FIFA (dem internationalen Fußballverband) noch nicht Beweise genug, solche „Spieler“ aus dem Amateurreich auszuschließen. Ja, es sieht herrlich aus im bürgerlichen Sport!

Der „Davis-Cup“ ein gutes Geschäft!

Einem Berliner Tennisvereins-Mitteilungsblatt entnehmen wir eine interessante Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben der Davis-Pokal-Treffen, die Deutschland zu bestreiten hatte. Danach ist die Sache ein sabelhaftes Geschäft geworden. Das Treffen gegen Italien soll angeblich gerade mit Pari, also gleichen Ausgaben und Einnahmen, abgeknippt haben. Die beiden Berliner Veranstaltungen aber waren ein Bombengeschäft.

Das Tennisstadion von „Rot-Weiß“ war bekanntlich an allen Tagen völlig ausverkauft. Es waren, so schreibt dieses Blatt, beim Treffen gegen England etwa 45 000 M. Gewinn zu verzeichnen und gegen Amerika ungefähr 65 000 M. Weiterhin wird auf Grund dieses Zahlenmaterials von einer zunehmenden Popularität des Tennissports gesprochen. Da stimmt Verschiedenes nicht, denn niemals waren das Volkspreise, die man da draußen im Grünwald angefaßt hatte. Wenn der billige Platz beispielsweise 2 M. und der teuerste 12 Wert kostet, dann hat man keine Berechtigung von „volkstümlichen Preisen“ zu reden. Infolgedessen waren auch mehr feudale „Schleute“ draußen, die nur da waren, weil man dabei gewinen sein muß, als Leute aus den breiten Volksschichten. Es muß einer schon allerlei Geld zuviel haben, wenn er drei Tage nacheinander immer zwei Mark für Sportveranstaltungen ausgeben kann. Diese Art von Tennispropaganda wird nie den Weißen Sport populär machen können.

Ein finnischer Hirscheid? Wie „Drottsbladet“ Stockholm meldet, gelang es dem bisher noch wenig bekannten Finnländer Armas Wahlstedt bei einem Sportfest am Sonntag in Helsinki die Regel 15,66 Meter weit zu stoßen. Er hat damit den alten finnischen und kaninawischen Rekord des Finnen Jarvinen um beinahe einen halben Meter überboten. Mit diesem neuausgetauchten Talent ist dem deutschen Weltrekordmann Emil Hirscheid-Wienstein ein nicht ungefährlicher Konkurrent erwachsen. Der junge Finnländer scheint überhaupt auf allen Gebieten begabt zu sein, denn es gelang ihm auch ein Hochsprung von 1,90 Meter. Das springt in Europa nur die Extraklasse, Renard-Frankreich und Köpfe-Deutschland.

Wetter für Berlin: heute nur zeitweise Aufbesserung, keine wesentlichen Niederschläge. Wenig Temperaturänderung, schwache veränderliche Winde. — Für Deutschland: Großenteils wolfiges und mäßig warmes Wetter, Nachlassen der Niederschläge im Osten und Süden, im Südwesten vielfach aufheiternd.